

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Bechluss.)

Eine Sache edlerer Natur ist, daß durch die Zeitverhältnisse (ein von Tage zu Tage inhaltsschwereres Wort!) Hr. Heinr. Laube veranlaßt worden ist, die Redaction der „Zeitung für die elegante Welt“ niederzulegen. Zugleich wird das Literaturblatt dieser Zeitschrift, dem manches beißende Wort (vielleicht zuweilen nur, um einem Aufsehen erregenden Systeme treu zu bleiben) entfahren ist, versummen; denn auch die Herren Schlesier und Wienbarg haben sich aus unbekanntem Gründen zurückgezogen. Es wird Hrn. Voss schwer werden, einen Redacteur zu finden, der wie Hr. Laube redigiren kann und will und den Noth dazu hat. — Herr Prof. Krug kam aus dem Bade zurück.

Aus Nürnberg.

Ende Juli 1834.

Es wäre mir möglich, hundert Gründe für mein einjähriges Stillschweigen Ihnen anzuführen, wenn Sie mir nicht wie jener Kaiser, der aus begreiflichem Grunde nicht mit feierlichem Kanonendonner in Krähwinkel empfangen wurde, den Krähwinklern, die übrigen neun und neunzig erließen, nachdem ich Ihnen den ersten mitgetheilt, der nämlich darin besteht, daß ich diese Zeit über fern von den Mauern meiner guten alten Noris weilte. Theils an Hygieia's Quelle schöpfend, theils unter Italiens azurblauem Himmel seiner Bewohner dolce far niente ausübend, verbrachte ich die lange, mit doch so kurz gewordene Zeit. Die ersten Tage des Juni sahen mich, wenn sie den bescheidenen Wanderer anders bemerkt haben, in meine Heimath wiederkehren. Fast zwei Monate sitze ich nun wieder im Neste (ich will damit nur mein eigenes, nicht etwa Nürnberg gemeint haben), habe mich meinen alten Gewohnheiten und Beschäftigungen hingegeben und fühle mich nun so recht heimisch. Was ich während dieser Zeit mir hier mit angesehen und mit angehört, dieß Ihnen wie den Lesern Ihrer lieben Vespertina mitzutheilen, sey der Zweck folgender Zeilen.

Für mich ganz neu war unser Tempel Thalia's, der aus dem Trümmerhaufen des frühern, zwar nicht wie ein Phönix aus seiner Asche, doch als ganz ansehnliches Gebäude erstanden ist, das, obschon nicht vorwurffrei, doch eber das Epitheton zweckmäßig verdient als nicht. Die etwas zu buntfarbige Ausschmückung des Innern mag ihre Entschuldigung in der Mode der Zeit finden; hinsichtlich der Musik jedoch fand ich mich auf mehreren Plätzen gänzlich zufrieden gestellt (undeutlich aussprechende Sänger und Sängerinnen kann man bekanntlich in dem bestgebauten Theater nicht verstehen), minder in optischer Beziehung. Da ich nun einmal von Thalia's Tempel mit Ihnen spreche, so reihe ich wohl zweckmäßig die Leistungen von Thalia's Jüngern und Jüngerinnen daran und, der allgemeinen Höflichkeit zufolge, jene der ga-

stirenden zuerst, was bei manchen derselben sonst eben nicht vonnöthen wäre.

Herr Grisil vom ständischen Theater zu Grätz war der erste Gast, den ich zu schauen und zu hören bekam, und zwar als Lustig in der „falschen Catalani“ und als Zwirn im „Geist Lumpacivagabundus“, der fünfmal rasch hintereinander bei überfülltem Haus über die Bretter schritt, ob letzteres aus Anziehungskraft gleicher Gesinnung oder nach dem französischen: *Les extrêmes se touchent* geschah, will ich hier unentschieden lassen. Als falsche Catalani fiskulirte unser Gast vortreflich und als Zwirn war seine triviale Komik, von der sich Hr. Grisil jedoch nie bis zur feinen wird emporschwingen können, ganz am Plage. Ihm folgte Herr Göze vom Stadttheater zu Leipzig als Georg Brown und sein Auftreten wäre spurlos an uns vorübergegangen, hätte uns nicht so wohl Gesang, wenn man kaum vernehmbare Laute so nennen kann, als Spiel gleich unangenehm berührt. — Herr Volzmann, gleichfalls vom Stadttheater zu Leipzig, war uns erfreulicher; er trat als Ferdinand in „Kabale und Liebe“, als Karl Ruf in der „Schachmaschine“ und als Doppelgänger im Stücke gleiches Namens auf, das wir hier zum ersten Male sahen und das, beiläufig gesagt, so viel Unwahrscheinlichkeiten in sich trägt, daß man die mitspielende Welt samt und sonders für Blödsinnige halten müßte, könnte man glauben, daß sie so mit sich spielen ließen. Sein Spiel ist durchdacht und nicht süßlos, rasch und lebendig, er bewegt sich mit großer Leichtigkeit und Gewandtheit, mit der er auch seine Zunge führt. — Einen größern Coltus von Gastrollen, dem nächstens ein zweiter folgen wird, gab Herr Kunst, der uns als Otto von Wittelsbach, Belisar, Hamlet, Wilhelm Tell und als Franz u. Karl Moor zugleich sein kräftiges, wohlklingendes, auch der weichsten Modulationen fähiges Organ, so wie seine fast athletische Figur bewundern ließ. Daß diese Gaben, welche ihm die Natur in hohem Grade verliehen und welche er eben so gewandt zu benutzen weiß, viele zu seinen Panegyrikern gemacht haben, glaube ich; daß ich mich aber diesen, welche einen *Deorient* und *Eclair* in ihn zu sehen erblicken, durchaus nicht anschließen kann, muß ich offen bekennen. Er ist ein guter *Declamator*, obschon er auch als solcher manche Manier angenommen, die an *Affectation* gränt; doch fehlt seinem ganzen Spiele die Seele des Spiels, das Gemüth, das tiefe innere Gefühl, das, ohne es zu suchen, hintreibt und Mitgefühl erregt. Ich möchte fast als schlagenden Beweis für meine Worte die Doppelrolle des Karl und Franz Moor anführen. Ein wahrer Künstler, welcher fühlt, was er spielt, kann seinem Geiste nicht in so schnellen Intervallen eine andere Richtung geben, und ist er auch fähig, uns heute Karl und morgen Franz Moor gleich wahr vor Augen zu stellen, so wird es ihm doch nimmer an einem und demselben Abende gelingen und eine Rolle muß zur Frage werden, welches Schicksal, wie gewöhnlich, auch hier dem Franz zu Theil wurde; das ganze Unternehmen aber ist ein die Kunst entwürdigendes Gaukelspiel. Ein wahrer Künstler muß auch seine Kunst ehren und schätzen und sie nicht mit Füßen treten, indem er Widersinniges in ihr zu leisten versucht.

(Die Fortsetzung folgt.)